

Exkursion zum „Oberharzer Wasserregal“

Auch ein Kälteeinbruch Anfang Mai konnte nicht verhindern, dass sich 41 Teilnehmer aus DVW Thüringen und DGfK am frühen Morgen auf den Weg machten, um Näheres über ein bemerkenswertes technisches Denkmal im Westharz zu erfahren. Ziel war das auf etwa 600 m Höhe gelegene St. Andreasberg, besser gesagt das „Oberharzer Wasserregal“ mit der Grube Samson sowie deren Wasserversorgungsanlagen Oderteich und Rehberger Graben.

Die Bezeichnung „Regal“ kommt von Regalien und bezeichnet somit ein königliches Hoheitsrecht. Der Begriff kam erst zu preußischer Zeit, also nach 1815, auf und ist folglich in der Zeit der Entstehung der Anlagen in keiner Weise dokumentiert. Aus diesem Grund trägt die Gesamtanlage in der Unesco-Weltkulturerbeliste die Bezeichnung „Oberharzer Wasserwirtschaft“. Eine weitere Auszeichnung der Grube Samson prangt an deren Eingang: „International Historic Mechanical Engineering Landmark“, verliehen von der „American Society of Mechanical Engineers“. Neben dem in Dresden liegenden Raddampfer „John Penn“ ist die Grube Samson das einzige Denkmal in Deutschland, das sich mit dieser Auszeichnung schmücken darf.

Ein Punkt, der die genannten Auszeichnungen rechtfertigt, ist die Schachtteufe der Grube Samson, in der von 1521 bis 1910 vornehmlich Silbererz gefördert wurde. Diese betrug im 19. Jahrhundert sage und schreibe 772 m. Die Bergleute arbeiteten also bis zu 200 m unter dem Meeresspiegel. Das war zu dieser Zeit einsamer Weltrekord.

Der andere entscheidende Faktor für die genannten Auszeichnungen ist die Fahrkunst, und zwar die einzige noch erhaltene weltweit. Es handelt sich dabei um eine Erfindung aus den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts. Bis dahin mussten die Bergleute über Leitern in die Grube einfahren. Das bedeutete eine Stunde für die Einfahrt und zwei Stunden für die Ausfahrt, eine Plackerei zu Beginn und zum Ende jeder Schicht bei unglaublich harten Arbeitsbedingungen dazwischen.



Abb. 1: Die Fahrkunst im Modell

Nach Erfindung der Fahrkunst konnten die Bergleute auf Trittbrettern und mit Hilfe von Handgriffen in die Tiefe gelangen. Mittels eines von Wasserkraft angetriebenen Rades

werden zwei lange Stangen mit den Trittbrettern und Handgriffen gegenläufig nach oben oder unten bewegt. Nach jeweils einer halben Umdrehung des Rades ändert sich die Richtung, sodass die Bergleute „umsteigen“ mussten. Gegenüber Ein- und Ausfahrt auf Leitern bedeutete die Fahrkunst sicher eine erhebliche Erleichterung, für unsereinen hingegen dürfte die Vorstellung, auf schmalen Brettern eine halbe Stunde in die gähnende Tiefe zu fahren und dabei auch noch mehrmals „umsteigen“ zu müssen wenig erbaulich sein. Immerhin hat sich auch Dichtorfürst Goethe nicht wohl dabei geföhlt. Als er den Versuch unternommen hatte, soll er kommentiert haben: „Es ward mir sehr sauer!“ Im angrenzenden Museum hängt übrfgens eine Urkunde des Vereins Deutsche Sprache, die der Grube Samson unter der Nummer 14065 die Wortpatenschaft für den Begriff „Fahrkunst“ verleiht und dazu auffordert den Begriff vor Missbrauch oder Verdrängung zu schützen.

Die harten Arbeitsbedingungen wurden im Zusammenhang mit dem Ein- und Ausfahren schon angesprochen. Eine weitere besonders auszehrende Tätigkeit war es, die Grube vom Wasser freizuhalten. Vor dem Einsatz der ersten Pumpen geschah dies auf die einfachste denkbare Art und Weise mit Eimern und eben wieder über Leitern. Die Schichten dauerten 12 Stunden und, da das Wasser auch sonntags in die Grube eindrang, an sieben Tagen der Woche. Dass die Bergleute kein allzu hohes Alter erreichten, kann nicht verwundern.

Eine weitere Einrichtung am Rande der Grube Samson ist das Harzer Roller-Museum. Unter Harzer Rollern in diesem Zusammenhang werden Kanarienvögel verstanden, die die Bergleute mit unter Tage nahmen. Stellten die Vögel das Zwitschern ein, musste dies eine Verschlechterung der Luftverhältnisse bedeuten und sagte dem Bergmann: Nichts wie weg hier!

Die Exkursionsteilnehmer werden das Harzer Roller Museum aber vor allem deshalb in bester Erinnerung behalten, weil sie hier mit handfesten Harzer Spezialitäten bestens verköstigt wurden.

Nachdem Fahrkunst und Pumpen Einzug gehalten hatten, war zur Energieerzeugung die Wasserversorgung unerlässlich. Zwei wesentliche Anlagen hierzu waren der Oderteich und der Rehberger Graben. Frisch gestärkt wurden diese von den Exkursionsteilnehmern bei einem geföhrtten Spaziergang, der auch forstfachlich einiges zu bieten hatte, erkundet. Eine Tafel weist den Rehberger Graben als die Lebensader des Bergbaus in St. Andreasberg aus. Der Graben wurde 1717 auf einer Länge von 7,25 km angelegt und mündet in einen weiteren, jedoch unterirdischen Graben, von dem das Wasser auf die Wasserräder verschiedener Gruben verteilt wurde.

Oberhalb des Rehberger Grabens befindet sich der zur gleichen Zeit aufgestaute Oderteich. Dieser ist eine heute von den Harzwasserwerken betriebene Talsperre, die drei Zuflüsse zumindest in dem Umfang staut, dass die Wasserversorgung der Gruben über eine Periode von drei trockenen Monaten gesichert ist. Längere Trockenphasen waren dramatisch, denn sie bedeuteten keine Arbeit und damit Hunger und Elend.

Mit der Erkundung dieser Anlagen endete eine erkenntnisreiche Veranstaltung, die von unserer bewährten Exkursionsleiterin Steffi Orth gewohnt professionell organisiert wurde. Auch der Wettergott hatte schließlich ein Einsehen und beließ es jedenfalls für die Zeit, in der wir uns unter freiem Himmel befanden, bei einem kurzen Graupelschauer.

Das Oberharzer Wasseregal hat übrfgens noch einiges an Potenzial. Der Verfasser lernte das Wasseregal vor Jahren bei einer Wanderung auf dem Harzer Hexenstieg kennen und erinnert sich an kilometerlange perfekt nivellierte Gräben, in denen das Wasser in beide Richtungen fließen kann. Auf Befragung antwortete unser Erlebnisföhler Christian Barsch, dass ich an der Huttaler Widerwaage bei Clausthal-Zellerfeld gewesen sein müsse und dass er auch dort Föhungen anbietet. Ein Blick bei Wikipedia verrät zudem, dass das

Weltkulturerbe Oberharzer Wasserwaage auch noch weitere Bestandteile hat. Wem es also gefallen hat: Es gibt noch viel zu entdecken!

Claus Rodig



Abb. 2: Die Exkursionsteilnehmer an der Talsperre Oderteich



Abb. 3: Frühling im Oberharz